Mit Höhepunkten hatte die Jubiläumsfeier begonnen, mit Höhepunkten sollte sie auch beendet werden. Wie zur Krönung des Ganzen waren zum Schluß der beiden letzten Tage zwei Opernaufführungen von Konradin Kreutzers *„Nachtlager in Granada"* angesetzt. Der Meßkircher Kreutzerchor unter Leitung von Chordirektor Max Kohler, Solisten vom Staatstheater Karlsruhe und Nationaltheater Mannheim, ferner das Bodensee-Sinfonie-Orchester Konstanz verliehen der Aufführung ein hohes künstlerisches Profil. Beide Aufführungen sahen jeweils ein ausverkauftes Haus und ein im besonderen von den Leistungen und der Hingabe des Chores tief beeindrucktes Publikum.

Ein Festbankett für alle Ehrengäste und Mitwirkenden beschloß die ereignis- und erfolgreichen Tage der 700-Jahrfeier der Stadt Meßkirch. Tausende von Festbesuchern waren in das liebe, alte Heubergstädtchen gekommen, um irgendwie oder irgendwann Zeuge des festlichen Geschehens zu sein. Die Meßkircher Meister-Ausstellung zählte 3211 Besucher, mit Reisegesellschaften aus süddeutschen Städten und der Schweiz. Die „Leistungsschau der heimischen Wirtschaft" konnte 4793 Besucher nachweisen, die „Nachtlager"-Aufführungen waren mit jeweils über 1500 Personen besucht. Ausschnitte aus der 700-Jahrfeier der Stadt wurden durch Rundfunk und im Fernsehen immer wieder übertragen.

Zum Schluß des Berichts über die Meßkircher Jubiläumsfeierlichkeiten darf der guten Dinge letztes nicht vergessen werden. Zum Ende der Festwoche und zu den Aufführungen von Kreutzers „Nachtlager" war aus Hamburg die *„Konradin-Kreutzer-Liedertafel"* mit 60 Sängern und Gästen erschienen. Beim Festbankett stand die Begegnung mit den Hamburger Sängerfreunden im Mittelpunkt des Abends. Am Morgen zuvor hatten die Hamburger vor dem Kreutzerdenkmal in einem Liedersingen dem großen Genius Konradin Kreutzer gehuldigt. Dabei überraschten sie ihre Meßkircher Freunde mit einem dreistrophigen Grußlied von Chorleiter Paulsen von der „Kreutzer-Liedertafel Hamburg":

„Wir grüßen dich, du liebes Städtchen, Meßkirch im Badnerland.
Es wünscht dir Glück und allzeit Frieden, Hamburg am Elbestrand . . ."

So wurde auch das Hamburger Sängertreffen in der Kreutzerstadt zu einem Höhepunkt der Festtage und zum freundlichen Abschied und frohen Ausklang der Meßkircher 700-Jahrfeier.

Paula Eiermann

Das Meßkircher Heimatmuseum neu erstanden

Im Rahmen der Durchführung der 700-Jahrfeier der Stadt Meßkirch war es auch zweckmäßig, das Heimatmuseum Meßkirch, das in der Kriegs- und Nachkriegszeit in zwei Räume zusammengedrängt mehr einem Lager denn einer ausstellungswürdigen Schau glich, in Sichtstellung zu bringen. Die notwendigen Mittel stellte die Stadt zur Verfügung. Vorerst standen drei Räume in einem alten Meßkircher Patrizierhaus an der inneren Schloßbergmauer beim Aufgang zur Kirche zur Verfügung. In einem Raum wurde der erd-, ur- und frühgeschichtliche Teil der Sammlung untergebracht. Die Konradin-Kreutzer-Stube war naturgemäß der zweite Raum. Der dritte Raum sollte unter dem Motto „Abgegangenes Handwerk" Wertvolles aus der dauernd sich wandelnden Struktur des Handwerks aufzeigen.

Im *ur- und frühgeschichtlichen Raum* des Museums findet der Besucher zunächst eine Übersicht über die erdgeschichtlichen Zeitalter des Quartär, Tertiär und Jura; die lokalen Fundvorkommen für das Gebiet um Meßkirch sind rot gekennzeichnet. Die Funde aus dem Quartär (Mammutzahn, fossiles Hirschgeweih), aus dem Tertiär (größte und kleinste Haifischzähne) und aus der Jura-Periode (versteinerte Schwämme, Stachelhäuter, Armkiemer, Belemniten und Ammoniten) liegen wohlgeordnet in Schaukästen.

In einer farbigen Übersichtskarte sind die Bodenfunde aus dem Raum um Meßkirch für alle Orte des Bezirks zusammengestellt. Die Funde gliedern sich als braun gezeichnet für Urgeschichtliches, als grün kenntlich gemacht für Keltisches, rot für Römisches und blau für Alemannisches. Die ältesten Funde aus der mittleren Steinzeit und später wurden durch die Ausgrabungen der Falkensteinhöhle, Gemeinde Thiergarten im Donautal, gemacht. Ein Gesteinschichtkasten als Beleg für die Schichtfolge der Falkensteinhöhle zeigt deren Benützung während der ganzen Frühzeit. Zuerst die Felsauflage mit Gesteins- und alten Lehmschichten, dann die dunklere Erdschicht der ersten Höhlenbesiedlungen in der mittleren Steinzeit. Es folgt eine Schicht vom Gesteinsabbruch der Decke der Höhle, die Schicht der jüngeren Steinzeit, der Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit sowie der neueren, in den letzten 200 Jahren vor Christus gebildeten Erdauflage. Eine vergrößerte Farbphotographie gibt ein anschauliches Bild vom Innern der Höhle, eine Fundübersicht Aufschluß über die Bedeutung der Ausgrabung.

In einem Schaukasten liegt ein 25 Zentimeter hoher Scherbenhaufen aufgeschichtet, dessen Scherbengut aus dem Gebiet des Scheuerlefels und Rockenbusch, Gemarkung Buchheim, stammt. Die Scherben sind Überbleibsel von Gefäßen aus der Urnenfelder- und Hallstattzeit (1200—800 v. Chr.). Die aus dem Fundgut ausgelesenen profilierten Scherben sind besonders herausgestellt. In einer weiteren Gruppe sind die repräsentativsten Stücke auf einer Schautafel zu Gefäßdeutungen zusammengestellt. An der Wand geben Photographien ein Bild von den Fundstellen Scheuerlefels, Rockenbusch, zwei weiteren Grabhügeln aus dieser Zeit und einer keltischen Viereckschanze. Auch der aus einem Grab bei Buchheim stammende sehr wertvolle sogenannte Buchheimer Bronzekelch (heute im prähistorischen Museum Berlin) wird den Besuchern wenigstens im Bilde nahe gebracht.

Auf die römische Zeit weist der Plan der Neher'schen Ausgrabungen der sogenannten „Römischen Altstadt" bei Meßkirch, die 1882 vorgenommen wurde. Der Plan zeigt die fast acht Hektar umfassende Fläche des einstmals ummauerten römischen Gutshofes mit 18 Gebäuden und einem Tempel. Aus dem Fundgut ist im Meßkircher Museum ein römisches Ziegeldach nachgebildet. Die in Donaueschingen liegenden Funde, Tempelstein der Diana und der steinerne Fuß eines runden Tisches, werden im Bilde gezeigt. In einer Vitrine liegen 13 römische Münzen als Fundstücke auf der Gemarkung Heudorf.

Aus der Zeit der alemannischen Landnahme (etwa 400—500 n. Chr.) hat das Museum Verschiedenes zu bieten. Von der Ausgrabung eines Alemannenfriedhofes im Jahre 1932 im Beisein von Professor Kempf, Rektor Eiermann und dem damaligen Oberlehrer Kotterer in Buchheim konnte mancherlei wertvolles Fundgut geborgen werden. In einem zwei Meter langen Glassarg ruht ein wackerer Alemanne, der vor ungefähr 1500 Jahren noch keine Vorstellung davon haben konnte, in welch vornehmem Gelaß er seine letzte Ruhestätte finden sollte. Sein Kopf ist aus vielen Einzelteilen in mühseliger Kleinarbeit wieder zusammengefügt worden. Die übrigen Knochenfunde ergänzen in ihrer natürlichen Lage den einstigen Kämpen. Auf einem Glastischchen lagern neben ihm im Sarg auch Grabbeigaben aus weiteren Gräbern, wie Kamm, silberne Ohrringe, Perlen von Halsketten, Armreifen, Fingerringe aus Bronze und Silber.

Einen breiten Raum im Meßkircher Heimatmuseum nimmt die Übersicht über die abgegangenen *Handwerksberufe* ein. Eine große Wandtafelübersicht zeigt schöne alte Schlösser und Beschläge, Erzeugnisse des eisenverarbeitenden Handwerks. Daraus erhellt im Besonderen, daß die Schlosserei sich früher fast ausschließlich mit der Herstellung von Schlössern befaßte, doch auch Bewundernswertes in der Zieratherstellung leistete. Erlesene Wachsbossierungen (Göggingen), farbenfrohe Hinter-Glasmalereien, bemalte Ofenkacheln, künstlerische Tonplastiken von der Meßkircher Hegele-Mühle und einem Haus im Graben demonstrieren neben vielem anderem den Kunstfleiß abgegangener Handwerkszweige und den Sinn für alte schöne Volks- und Bauernkunst.

In einer Ecke ist der hochinteressante Übersichtsplan der Schlacht von Meßkirch am 5. Mai 1800 in neuer Aufmachung zu sehen, so wie ihn die Generale der NATO-Streitkräfte unter General Juin bei den Manövern um Meßkirch und Krumbach im Jahre 1954 im Großformat herstellen ließen. Kanonenkugeln verschiedener Größe und Feuerwaffen aus jener Meßkircher Schlacht von 1800, gefunden in und an Meßkircher Häusern, ergänzen das Bild des damaligen gewaltigen Ringens. Jene für Österreich verlorene Schlacht von Meßkirch war das Fanal für die weiteren unglücklichen Kämpfe bei Biberach und Hohenlinden. Sie leitete den Friedensschluß von Lunéville und den Beginn einer neuen politischen Umformung des deutschen Südwestens ein, in der die deutschen Kleinstaaten mediatisiert und die Klöster säkularisiert wurden.

Vom Kriegshandwerk weg schweift der Blick im Heimatmuseum hinüber in eine friedliche, behäbig breite Fensternische, wo alte Eisenofenplatten ausgestellt sind, die von heimeliger Wärme zur Winterszeit am Heubergofen, aber auch von jenen Zeiten erzählen, in denen solche Öfen in Bauernstuben und Stadthäusern noch gang und gäbe waren. Vier eiserne Gußplatten sind dort zu sehen und geben in eindrucksvoller Darstellung von Wappen und Jahreszahlen die Standorte von vier Eisenverhüttungswerken der vor 1803 noch bestehenden Länder Württemberg, Nellenburg-Österreich, Fürstenberg und Hohenzollern an. Die eine der alten Ofenplatten stammt aus Ludwigstal bei Tuttlingen (Württemberger Eisenhütte), eine andere aus Rißtorf (Verhüttungswerk für die österreichische Landgrafschaft Nellenburg), die dritte aus dem Hammerwerk Thiergarten (Eisenverhüttungswerk für das Fürstentum Fürstenberg), die vierte aus dem Lauchertal (Eisenhütte für das Fürstentum Hohenzollern). Das Material für die Verhüttung lieferte das in der näheren und weiteren Umgebung gefundene Bohnerz der Heubergäcker und -Wiesen. Weitere wirtschaftlich nutzbare Ablagerungen aus der Gegend des Bezirks Meßkirch, wie Kalktuff, der im Donautal

(Hausen) aus den anstehenden Felswänden gesägt wird, Kalkstein aus den Steinbrüchen Hölzle und Tiergarten, der zu Bauplatten verarbeitet wird, Kies und Schotter der Eiszeit, heute für Wohn- und Straßenbauzwecke verwendet, sind ausgestellt und ihr Abbau wird bildlich gezeigt.

Einen besonderen Anziehungspunkt im Meßkircher Heimatmuseum bildet die *Konradin-Kreutzer-Stube*. Heimelig und vertraut, daß man sich am liebsten gleich darin niederlassen möchte, wurde sie zu Ehren des großen Heimatkomponisten eingerichtet. Das Leben und Wirken des 1780 in Meßkirch geborenen Talmüllersohnes wird hier lebendig und rückt in die Gegenwart.

Das alte Spinett Konradins, dem der musikbegabte Knabe tastend die ersten Töne entlockte, ist wohl das Schönste und Wertvollste, was noch ganz die Heimat des Komponisten atmet. Von den Wänden schauen in Ölgemälden ernst, fast feierlich die Eltern Konradins, der Talmüller und die Talmüllerin. Bilder von der einsam gelegenen Talmühle, dem Geburtshaus des Liederdichters, bis zur stillen Grabstätte in Riga zeichnen die Stationen seines bewegten Künstlerlebens. Daneben birgt der mit zeitgenössischen Stichen und Möbeln ausgestattete Raum als besondere Schätze handgeschriebene Kompositionen, Lieder und Briefe von Konradin Kreutzer.

In einem andern Raum des Museums ist eine Ecke dem Andenken des großen deutschen Kanzelredners Abraham a Santa Clara gewidmet. Eine Reihe von Bildmaterial (Geburtshaus in Kreenheinstetten, Lateinschule Meßkirch, Jesuitenkolleg Ingolstadt, die Wirkungsstätten Wien, Salzburg und Graz) gibt Aufschluß über seinen Lebensweg. Originale seines Schrifttums liegen in Schaukästen aus. Seine Spruchweisheiten in Verbindung mit Berufen sind auf alten Stahlstichen an der Wand zu lesen. — In solcher Darstellung geordnet und geboten verliert ein Heimatmuseum den oft anrüchigen oder langweiligen Charakter des Nur-Musealen. Es wird vielmehr für den Besucher zur lebendigen Geschichte.

Eugen Eiermann

Aus der Geschichte von Liptingen

Das Dorf Liptingen (1000 Einwohner) liegt 750 m hoch an der nördlichen Hegaugrenze gegen den Heuberg. Seine Gemarkung mit 2606 ha Fläche reicht von 650 m Seehöhe bis 832 m. Das Dorf kommt urkundlich schon im Jahre 761 vor, wo es „Liubdahingum" geschrieben wurde. Doch die ersten Siedler waren jene Leute des Liubda nicht. Liptingen bestand vor dieser Zeit als geschlossene Ortschaft noch nicht, wenngleich sich das Vorhandensein von Menschen vorher auf unserer Gemarkung beweisen läßt. Diese Beweise reichen über die Römerzeit bis zur Hallstattzeit zurück. Auf Gemarkung Liptingen konnten ungefähr 27 Grabhügel von verschiedener Größe festgestellt werden, die zwei verschiedenen Zeitepochen angehören: der frühen und der späten Hallstattperiode. Bemerkenswerte Funde konnten aus diesen Grabhügeln geborgen werden, so ein Gürtelblech aus Bronze, das 48 cm lang und 25 cm breit war und sauber eingelegte, in Vierecken angeordnete Verzierungen aufwies.

1846 erwähnte Professor Oken, Zürich, im Walddistrikt Homburg die Spur eines römischen Gebäudes, durch Heizböden, Säulen mit ihren Gestellen erkennbar. Es soll sich dabei um ein römisches Wachhaus handeln. Von da stammt auch eine Bronzemünze des Kaisers Vespasian (69-79 n. Chr.). Die Vermutung liegt nahe, daß dieses Wachgebäude an einer Römerstraße gelegen hat, die vielleicht zu einem sekundären Straßennetz gehörte. Wenn auch bislang noch keine römischen Straßenfunde in diesem Gebiet gemacht wurden, so darf doch angenommen werden, daß von Orsingen, wo eine größere römische Niederlassung gefunden wurde, wahrscheinlich eine Abzweigung nach Pfullendorf und eine andere von Singen kommend über Münchhöf nach Tuttlingen führte. Diese letztere wäre dann an unserem Wachgebäude vorbeigezogen.

Die eigentliche Gründung Liptingens dürfte in die Zeit der alamannischen Landnahme fallen. Die Endung „ingen" in Verbindung mit einem Personennamen weist auf diese Vermutung hin. Die erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 761 in einer Schenkung an das Kloster St. Gallen. In einer weiteren Schenkungsurkunde, ebenfalls an das Kloster St. Gallen, aus dem Jahre 806 wird Liptingen als „Liubdeinga" genannt. Was jedoch mit diesem St. Galler Klosterbesitz in Liptingen wurde, läßt sich nicht genau ersehen;